

Rezension: Eric Wallis (2016): Kampagnensprache. Wie Greenpeace mit Sprachkritik den Umweltdiskurs beeinflusst. Bremen: Ute Hempen.

Die von Eric Wallis schon 2011 an der Universität Greifswald eingereichte und nun bei Hempen veröffentlichte Dissertation zeichnet sich einerseits durch ihren beeindruckenden Umfang (442 Seiten) aus, der einer überaus umfassenden und detaillierten Analyse geschuldet ist, andererseits dadurch, dass der Autor eigenen Angaben zufolge (S. 5) selbst Aktivist, dann Mitarbeiter bei Greenpeace war. Die beim Leser aufgrund dessen unweigerlich entstehende Befürchtung, die Arbeit würde den Standpunkt und die Diskurshandlungen von Greenpeace gegenüber dessen Gegnern übermäßig favorisieren, erfüllt sich nicht. Sicher: Man gewinnt schon den Eindruck, dass Greenpeace „sympathischer“ erscheint. Das mag aber auch an den Einstellungen und Vorurteilen des Rezensenten liegen oder daran, dass es Greenpeace tatsächlich gelungen ist, in diesem Diskurs eine bis zu einem gewissen Grad hegemoniale Position zu etablieren.

Aus diesem Grund, und weil Wallis die Diskursbeiträge beider Seiten analysiert, wirkt die Formulierung des Titels etwas irreführend. Insbesondere gilt das für dessen Reformulierung für die Veröffentlichung. Die Dissertation selbst wurde noch mit: „Streit im Umweltdiskurs – Wie Greenpeace mit Sprachkritik den Umweltdiskurs beeinflusst“ betitelt, wodurch zumindest im ersten Teil noch beide Perspektiven implizit angesprochen werden. Im neuen Titel ist dies nicht mehr der Fall, obwohl in der Arbeit dargestellt wird, wie beide Seiten mittels Sprachkritik den Diskurs zu prägen versuchen.

Das Buch beginnt mit einer kurzen Einleitung (S. 13-15), in der das Ziel der Studie abgesteckt wird: Analysiert wird ein Teil des Umweltdiskurses in Deutschland, nämlich die Debatte um die „grüne Gentechnik“. Konkret geht es um den Streit zwischen Greenpeace und der Unternehmensgruppe Müller Milch¹, der vorgeworfen wurde, sie würde „Genmilch“ produzieren, weil ein Großteil ihrer Milchkühe importiertes genverändertes Tierfutter zu fressen

1 Das Analysekorpus setzt sich aus Beiträgen verschiedener Diskursakteure – zentral Greenpeace und Müller Milch – zum Mikrodiskurs über „Genmilch“ aus den Jahren 2004-2010 zusammen (vgl. Kap. 4.3).

bekommen habe. Im Zentrum dieses Konfliktdiskurses stand der Streit um das Wort „Genmilch“, der auch juristisch ausgefochten wurde. Wesentlich für die versuchte Einflussnahme auf diesen Diskurs, und zwar für beide Seiten, ist daher eine bestimmte Form der Sprach- bzw. Sprachgebrauchskritik. Diese Kritik am Sprachgebrauch des Gegners sowie die Etablierung des eigenen, insbesondere in Gestalt eigener Benennungen, zielt auf die Stärkung der eigenen Perspektive – des eigenen „Wissens“ – im Diskurs ab. Zugleich sind die Perspektiven der Kontrahenten ihrem jeweiligen Sprachgebrauch eingeschrieben. Daraus ergibt sich für Wallis die Grundfrage seiner Analyse: „Wie findet der von gesellschaftlichen Gruppierungen initiierte Wissenswandel als Sprachwandel statt?“ (S. 14)

Um diese Frage zu beantworten, werden Sprachgebrauchsmuster analysiert, zu denen der Autor neben programmatischen Vokabeln auch Argumentationsmuster und Topoi zählt. Es soll sichtbar gemacht werden, wie mithilfe dieser musterhaften sprachlichen Strukturen und der diesen inhärenten Argumentationsstrukturen die unterschiedlichen Perspektiven um die Konstruktion derselben strittigen Konzepte konkurrieren und wie der dabei ablaufende Wissenswandel sich in einem quantitativ messbaren Wandel sprachlicher Gebrauchsweisen niederschlägt (S. 15).

Kritisch ist hier anzumerken, dass der Begriff des Wissens in diesem Zusammenhang zu problematisieren wäre, weil dieser suggeriert, es handle sich um objektiv gesicherte Fakten, die nur korrekt zu benennen wären, während es in diskursiven Auseinandersetzungen mehr um die Verbreitung von (perspektivierten) Überzeugungen geht, wenn diese auch als „Wissen“ dargestellt werden sollen.

Abgesehen davon fehlt dem Rezensenten, wenn in der Einleitung, aber auch dann im Zuge der Analyse als wesentlicher Aspekt „Perspektivität“ thematisiert wird, ein Verweis auf Köller (2004), vielleicht das Standardwerk zu diesem Thema.

Und gleich hier zu Beginn noch eine vielleicht etwas pingelige Kritik: Es finden sich in diesem Buch doch einige Tippfehler, die zwar nicht schwerwiegend sind und daher nicht unbedingt erwähnt werden müssten. Ein sehr häufiger Satzfehler irritiert aber doch, zumal er sich durch die ganze Arbeit zieht: Die Hochzahlen, die auf Fußnoten verweisen, sind sehr oft nicht hochgestellt. Insbesondere fällt das dadurch auf, dass dies für alle vier derartigen Verweise in der Einleitung gilt. Es ist doch etwas verwunderlich, dass dieser Fehler an so prominenter Stelle, nämlich dem Beginn der Studie, vor oder bei der Drucklegung des Buches niemandem aufgefallen ist.

In Kap. 2 werden Forschungen zum Umwelt- und spezifischer zum Gentechnikdiskurs (u. a. im Rahmen der Ökolinguiistik) kurz zusammengefasst, wobei Wallis eine besondere Nähe seiner Fragestellung zu der von Freitag (2012)² feststellt, die sich ebenfalls mit dem Sprache innewohnenden Potenzial zur Perspektivierung beschäftigt und dieses im Diskurs über die grüne Gentechnik analysiert. Allerdings seien die methodischen Zugänge und die analysierten Korpora unterschiedlich und auch der Fokus auf der sprachlichen Gestaltung gegnerischer Perspektiven hebe die vorliegende Arbeit von ihrer ab. Interessant ist aber, dass bei beiden Dissertationen der Diskurs um die grüne Gentechnik analysiert wird, während dieser für die früheren Arbeiten zum Umweltdiskurs bis Anfang der 90er Jahre noch keine Rolle spielte, weil offenbar die grüne Gentechnik damals noch nicht zu einem umstrittenen Diskursgegenstand geworden war (S. 18).

Den theoretischen Hintergrund, der in Kap. 3 vorgestellt wird, prägt zunächst eine auf Schütz und Mead zurückgehende konstruktivistische Sichtweise auf die Gesellschaft, der zufolge Verständigung dadurch ermöglicht wird, dass Kommunizierende über die gleiche Auffassung von der Bedeutung sprachlicher Zeichen verfügen, wobei in diesen Bedeutungen auch typisierte Erfahrungen bzw. kollektives Wissen festgeschrieben sind. Im Diskurs zeigt sich demnach im Wandel der Sprache und des Sprachgebrauchs auch ein Wissenswandel, den zu analysieren sich Wallis für den von ihm gewählten Diskurs zum Ziel gesetzt hat.

Interessant ist, dass er dabei Sprache nicht als Mittel der Beeinflussung, sondern der Orientierung versteht, was einen Analysestandpunkt erlaubt, „der den Diskurs nicht als Arena einander beeinflussender Akteure begreift, sondern als einen Raum sich aneinander orientierender Akteure“ (S. 21). Natürlich müsste man hier anmerken, dass auch Orientierungsangebote indirekt der Beeinflussung dienen und dass offenkundig immer wieder Beeinflussungsintentionen vorliegen. Das gilt jedoch nicht für alle im gleichen Ausmaß (z. B. weniger für die involvierten Gerichte). Außerdem sind zunächst alle Diskursakteure nur Inhaber einer perspektivischen Sichtweise, die sie mittels Sprache im Diskurs durchsetzen wollen. Damit etablieren sie von ihrem Standpunkt aus perspektiviertes Wissen, dessen Verbindlichkeit sich erhöht, wenn es diskursiv reproduziert wird (S. 24). Die miteinander kom-

2 Wallis' Bemerkung, die Arbeit von Freitag wäre noch unveröffentlicht, ist nicht richtig. Ihre Dissertation erschien 2013, allerdings unter geändertem Titel („Die Grüne-Gentechnik-Debatte: der Einfluss von Sprache auf die Herstellung von Wissen“) bei Springer.

munizierenden Diskursakteure orientieren sich dabei auch selbst aneinander und generieren so den Diskurs.

Da die konfligierenden Orientierungen sich in einem jeweils perspektivisch geprägten Sprachgebrauch wiederfinden, ist dieser nicht nur für den Analytiker von Interesse. Vielmehr kommt es schon im Zuge des diskursiven Aushandelns zur Kritik am gegnerischen Sprachgebrauch bzw. zu Sprachthematisierungen, die explizit erfolgen oder auch implizit bleiben können, indem gezielt alternative Ausdrücke oder andere Wege sprachlicher Distanzierung gewählt werden.

Genau um diese Formen des sich aneinander sprachlich Orientierens und um den in der Folge bewirkten Sprachwandel geht es dem Autor in seiner Analyse. Dabei basiert sein methodischer Zugang auf dem von Warnke/Spitzmüller formulierten diskursanalytischen Mehrebenenmodell (DIMEAN) mit einer Analyse der intratextuellen, akteurspezifischen und transtextuellen Merkmale des zu untersuchenden Diskurses über die „Genmilch“. Im Zentrum steht, so Wallis (S. 42–43), die Analyse der Verbreitung der verschiedenen Perspektiven, die an der Verbreitung des jeweils damit verbundenen Sprachgebrauchs abzulesen ist.

Die methodische Umsetzung (Kap. 4) sieht auf der intratextuellen Ebene (Kap. 4.1) so aus, dass „Distanzmarker“, d. h. auf eine Gegnerschaft abhebende und sich von der gegnerischen Position distanzierende sprachliche Perspektivmarker (S. 45) bestimmt und ihr Einsatz in der diskursiven Auseinandersetzung analysiert werden. Zu diesen Distanzmarkern zählt der Autor unter anderem Leitvokabeln, Sprachthematisierungen (inklusive die Ersetzung von Wörtern des Gegners durch eigene), sprachliche Aufwertungen der eigenen und Abwertungen der gegnerischen Perspektive z. B. mittels positiv wertender Adjektive, Hochwertwörtern wie *Nachhaltigkeit* oder *Schönheit*, Euphemismen oder Präsuppositions vokabeln, die eine die eigene Perspektive stärkende Präsupposition enthalten (Beispiel: *Lastenausgleich*, womit präsupponiert wird, dass es eine aufzuhebende Ungleichheit in der Lastenverteilung gebe). Ziel der Distanzmarkeranalyse, wie Wallis sie durchführt (siehe vor allem Kap. 6), ist die korpuslinguistisch (Software: MaxQDA10©) gestützte Feststellung der Gebrauchsdominanzen und Gebrauchsfrequenzen bestimmter Distanzmarker in den Texten der einzelnen Diskursakteure.

Ausgehend davon, dass der Autor einen Diskurs als „eine Dynamik sich aneinander orientierender Akteure“ (S. 62) versteht, wird in Kap. 4.2 bzw. Kap. 5 analysiert, wie effektiv die einzelnen Akteure ihre eigene bzw. die von den beiden Hauptakteuren übernommene Perspektive im Diskurs zu

verbreiten vermögen oder die Verbreitung der gegnerischen Perspektive behindern können.

Ziel der Analyse der transtextuellen Ebene (Kap. 4.4) ist aufzuzeigen, wie sich die intratextuell festgestellten Perspektiven und die sprachlichen Mittel der Pro- oder Kontra-Orientierung aufgrund der von den einzelnen Diskursakteuren mehr oder weniger erfolgreich genutzten Verbreitungsmechanismen transtextuell in Form von diskurssemantischen Grundfiguren im Diskurs etablieren. Es geht also um die Aufdeckung von Sprachgebrauchsmustern und von aus diesen ableitbaren Argumentationsmustern und Topoi, die der perspektivierten Konstruktion oder Modifizierung der Hauptkonzepte oder „Makrowissensrahmen“ (S. 100) dienen.

Die für diesen Diskurs laut Wallis (S. 101) relevanten Makrowissensrahmen sind „Gentechnik“, „Qualität“, „Verbraucher“, „Müller/Befürworter der Gentechnik“ und „Greenpeace/Gegner der Gentechnik“. Mit deren perspektivischer Konstruktion beschäftigt er sich in Kap. 7-11, dem Hauptteil seiner Diskursanalyse. Wie er dabei vorgeht, soll beispielhaft an Kap. 9: „Die perspektivische Konstruktion des ‚Verbrauchers‘“ dargestellt werden.

Eingeleitet wird dieses wie jedes dieser Kapitel mit einer Graphik (S. 262), in der ein übersichtlicher Überblick über die im folgenden Kapitel sehr detailreich erarbeiteten Aspekte der jeweils perspektivisch ausgerichteten Konstruktion des „Verbrauchers“ gegeben wird, wie sie einerseits durch Müller Milch und andere deren Position vertretende oder generell pro Gentechnik argumentierende Akteure und andererseits durch deren Gegner mit Greenpeace als zentralem Akteur angestrebt wird. Dabei zeigt sich, dass beide Seiten den Verbraucher als Opfer der jeweils gegnerischen Konfliktpartei konstruieren. Die Pro-Seite stellt ihn als einen durch sprachliche Manipulation³ und von Greenpeace verbreitete Falschinformationen Getäuschten dar, wobei die Täuschung unter anderem mittels eines Unsachlichkeitstopos (Greenpeace argumentiere unsachlich) begründet wird. Mit diesem Vorwurf, der auch implizit durch Bezeichnungen von Greenpeace als „Naturapostel“ oder „Glaubensgemeinschaft“ (S. 270) sprachlich realisiert wird, wird die Perspektive der „Genmilch“-Gegner diskreditiert. Dass umgekehrt Müller Milch die Verbraucher schädige, liege hingegen mehr an einer Informationszurückhaltung (Verschleiierungstopos) durch die Proponenten von „Genmilch“. Ihnen wird, so ein Ergebnis der Studie, vorgeworfen, sie würden die Verbraucher nicht über die Verwendung gentechnisch veränderter Futterpflanzen informieren und

3 Dazu gehört schon die von Müller Milch zurückgewiesene Bezeichnung *Genmilch*, die impliziert, dass die Milch gentechnisch verändert worden wäre.

sich einer Kennzeichnungspflicht verweigern. Damit wird der Verbraucher als jemand konstruiert, dem die Wahlfreiheit zwischen gentechnikfreier und – aus Sicht von Greenpeace – gentechnisch manipulierter Milch genommen wird.

Durch diese konfligierenden Konstruktionen des Verbrauchers, wie auch durch die der anderen Makrowissensrahmen, werden in diesen Diskurs die jeweils eigenen Orientierungen eingeschrieben und in ein dynamisches Verhältnis zueinander gesetzt. Mit der Feststellung alleine, dass Wallis dies belegen kann, wird man dieser Studie aber nicht ausreichend gerecht. Vielmehr ist sie eine interessante Details aufzeigende, durchweg spannende Arbeit, die durch eine methodisch fundierte – und die Methode auch klug reflektierende – Analyse mit stets schlüssigen und gut belegten Ergebnissen gekennzeichnet ist. Diese werden in Kap. 12 noch einmal zusammengefasst, wobei besonders die Darstellung der jeweiligen Relevanz der vorgefundenen Argumentationsstrukturen (Kap. 12.5) und ihrer Effizienz (Kap. 12.6) hervorzuheben ist sowie die der Diskursprogression (Kap. 12.7). Einzig Kap. 12.9, in dem die Konstruktion zuvor nicht behandelte, weil nicht so zentraler Konzepte kurz beschrieben wird, wirkt an dieser Stelle etwas deplatziert. Dieser Punkt hätte in einem früheren Kapitel abgehandelt werden sollen.

Insgesamt ist diese Arbeit jedem an Diskursanalyse Interessierten uneingeschränkt zu empfehlen. Besonders hervorzuheben ist die gelungene Verknüpfung der Analyse mehrerer Ebenen im Diskurs und hier wiederum, dass die sprachlichen Realisierungen der konfligierenden Perspektiven so eingehend und auch korpuslinguistisch fundiert analysiert werden. Die kleineren hier angemerkten Fehler, die großteils eher formaler Natur sind, trüben den positiven Eindruck nicht.

Literatur

- Freitag, Birgit. 2012. *Linguistische Diskursanalyse der Debatte über grüne Gentechnik in fachexterner und öffentlicher (Medien)Kommunikation*. Univ.-Diss. Heidelberg.
- Köller, Wilhelm. 2004. *Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache*. Berlin: de Gruyter.